

Orte : Stauffacherbrücke Zürich

Autor(en): **Anüll, Ian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 3: **et cetera Diener & Diener**

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ian Anüll

Stauffacherbrücke Zürich

Orte

Am meisten fällt auf, wie still es ist. Als schluckten die Mauern den hektischen Handel, der doch eine Börse sein soll, wenn Hollywood denn Wall Street je treffend in Szene gesetzt hat. Im Gebäude der Zürcher Börse bei der Stauffacherbrücke sieht am späten Morgen alles nach schläfriger Ruhe aus, die Geschäfte sind zu, das Atrium verlassen, das Café leer. Es ist ein grosszügiger Bau, dessen weltbewegendes Leben sich strikte irgendwo im Innern abspielt.

Aber die Börse interessiert Ian Anüll nicht. Sagt er, derweil in seinem Rücken bei SIX Swiss Exchange die Kurse als roter Zeichenstrom vorbei ziehen. Dabei: Welcher Ort würde besser zu ihm passen? Anülls Kunst spielt mit den Insignien von Geld und Konsum, sinnig und überraschend. Die Banknote ist ihm Material, Medium und Mittel der kaum vollziehbaren Verfremdung. Mit Goldstrücken geflickte Holzstühle stellt er zu vergrösserten Ausschnitten des Schriftzugs der Schweizerischen Nationalbank, «Money Exchange» und Obdachlose kommen in verwandter Bildsprache zueinander, auf einer NZZ-Zeitungsseite titelt Anüll «Gelddiktatur», wo es doch im Original – auch dieses Wort ist mit Vorsicht zu verstehen – um Kunst gegangen wäre. Das Trademark-R ist fast schon zum Anüllschen Identitätszeichen geworden, es taucht nicht nur in seinem Werk auf, sondern blitzt im Mund des Künstlers auf einer Zahnkrone und deklariert die als original verkleidete Kopie zum als Kopie deklarierten Original – darauf wurde schon hingewiesen.

«Die Brücke interessiert mich viel mehr», sagt Ian Anüll. Elegant geschwungen steht die Stauffacherbrücke da, 1899 von Gustav Gull und Robert Maillart erbaut. Vier stattliche Löwen bewachen den Übergang und verstärken den Kontrast

zur Börse von Suter + Suter aus den frühen 1990ern. «Besser: Mich interessiert das, was sich unter der Brücke abspielt. Da suchen Menschen ein Obdach. Es ist ja ein Zufall, dass sie gerade neben dieser Klotzarchitektur eine Bleibe finden. Aber der Kontrast zwischen Arm und Reich ist sehr auffällig.» Kaum hat er das gesagt, klettert jemand über das Geländer der Böschung hoch, aus der kalten klammen Brückenwölbung in die Strasse, eine Plastiktasche in der Hand.

Ian Anüll hat sogleich seine Kamera zur Hand. Seit den achtziger Jahren beschäftigen ihn Obdachlosigkeit, Kartonsammler, Notschlafstellen. Videos halten Strassenszenen fest, einmal inszeniert er einen Bettler, dessen Schild paradox auffordert: «Pas d'argent svp.» Seine spontane Reaktion jetzt, an der Zürcher Stauffacherbrücke, hat wohl weniger entlarvende und anklägerische Absicht als dokumentarischen Antrieb, die Aktion am Rande festzuhalten. «Die Schwächsten im Karussell haben mich schon immer interessiert. Sie müssen sich ein Dach überm Kopf suchen, Flaschen sammeln und sich mit den Endprodukten unserer Gesellschaft über Wasser halten.»

Das Problem, sagt er, ist politisch. Die Mittel des Künstlers sind ästhetisch. «Ja, sicher, ich nehme Zeichen der Konsumwelt auf, aber nicht als didaktischen Hinweis, sondern als Anstoss, wie

man die Dinge verändern könnte.» Oder, sichtbarer noch, als Strategie, die Zeichen zu befragen. Den Buchstaben M etwa und Schokolade. Das zielt vor allem auf unsere eingespielten Betrachtungsmuster. Ian Anüll hat Militärleute und einen Chanel-Schriftzug zur stimmigen Konfrontation montiert, ein andermal tauchen die handschriftlichen Zeichen «Made in China» auf, in einer Aktion hundertmal von Passanten geschrieben. In Peking möbliert Ian Anüll einen Saal mit Hockern aus Gummigeschossen und fordert chinesisch auf: «Take a seat».

In Zürich, zwischen Brücke und Börse und zwischen den Welten erzählt Ian Anüll dann von seinen «ziellosten» Reisen, «damit der Blick wach bleibt», und seiner Liebe zu Metropolen. Es gibt Orte, die er immer wieder aufsucht, Berlin, Paris, den Jura. «Man muss aber nicht immer so viel sagen», meint er dann auch, an diesem Ort der augenfälligen, aber meistens kaum sichtbaren Gegensätzlichkeiten.

Ian Anüll, 1948 geboren, lebt in Zürich. Künstler, Reisender, Initiant und Betreiber des Vinyl-Plattenlabels Ultimate Records. Verschiedene internationale Einzel- und Gruppenausstellungen, 2010 Einzelausstellungen im Helmhaus Zürich, der Galerie Mai 36 und der Galerie Urs Meile, Beijing.

Interview und Bearbeitung: Nina Toepper, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepper

